

DIE VERRÄUMLICHUNG VON (UN-)SICHERHEIT, KRIMINALITÄT UND SICHERHEITSPOLITIKEN – HERAUSFORDERUNGEN EINER KRITISCHEN KRIMINALGEOGRAPHIE

Georg Glasze, Robert Pütz und Manfred Rolfes

Sicherheit und Unsicherheit in den Städten sind in den vergangenen Jahren zunehmend (wieder) zu einem Thema der öffentlichen Auseinandersetzung geworden. Dabei wird die Diskussion dominiert durch eine Regionalisierung von Kriminalität und Unsicherheit, d.h. bestimmte Stadtviertel, Straßenzüge oder Plätze werden als kriminelle oder unsichere Räume konstituiert (ausgedrückt in Bezeichnungen wie Ghetto, Kriminalitätsbrennpunkt, Angstraum oder nogo-area). Daneben ist festzustellen, dass viele der neuen Sicherheitspolitiken, die von der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft etabliert werden, einen territorialen Ansatz verfolgen, um „sichere Räume“ zu schaffen. Drei miteinander verschränkte raumbezogene Strategien lassen sich differenzieren (Abbildung 1):

- Strategien der *Überwachung*, die auf die soziale Kontrolle in bestimmten Räumen abheben,
- Strategien der *Einhegung*, die auf Zugangskontrollen in bestimmte Räume zielen,
- Strategien der *Kommunalisierung*, die eine Verlagerung von Sicherheitspolitiken auf die (sub-)kommunale Ebene (Gemeinden, Stadtteile, Nachbarschaften) umfassen (vgl. u.a. Schreiber in diesem Band).

Dabei kommen Verfahren zum Einsatz, die von der Formalisierung sozialer Kontrolle über den Einsatz moderner Technologien bis zu (städte-)baulichen Maßnahmen reichen.

- *Formalisierung und Privatisierung sozialer Kontrolle:* Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen setzen einige Bundesländer nach dem Vorbild der *neighbourhood watch*-Aktionen in den USA auf eine Formalisierung der sozialen Kontrolle durch Anwohner. Gleichzeitig ist eine Privatisierung sozialer Kontrolle beobachten. Im Zuge der Tertiärisierung sowie Organisationsprivatisierung z.B. der Bahn und Flughäfenbetreibern werden Funktionen wie Einkaufen zunehmend an Orten realisiert, die sich in Privatbesitz befinden. In Einkaufs- und Bürozentren, in Bahnhöfen und Flughäfen legt das Management in Hausordnungen strafrechtliche Partikularnormen fest, die mit privatem Sicherheitspersonal durchgesetzt werden (Glasze 2001). Vor dem Hintergrund der Standortkonkurrenz des innerstädtischen Einzelhandels mit peripheren Einkaufszentren werden aber auch im Bereich der innerstädtischen Straßen und Plätze private Akteure in Sicherheitspolitiken einbezogen – z.B. im Rahmen von *Business Improvement Districts* nach amerikanischem Vorbild (Briffault 1999), in denen die Grundeigentümer und Mieter für die Sauberkeit und Sicherheit innerstädtischer Gebiete zuständig werden und dabei auf Streifengänge privater Sicherheitsdienste zurückgreifen (zum Stand der Etablierung von BIDs in Deutschland vgl. Wiezorek 2004; Ruther-Mehlis/Weber 2005). Nicht zuletzt erleben seit wenigen Jahren Zugangskontrollen durch Concierge-, Doormen bzw. Pförtnerdienste sowohl in Apartmentanlagen der Luxusklasse als auch in Anlagen des sozialen Wohnungsbaus eine Renaissance (Glasze 2001).
- *Einsatz von Technik:* Die so genannte „präventive“ Videoüberwachung von Straßen und Plätzen, wie sie in britischen Innenstädten seit 1985 großflächig aufgebaut wurde und zunehmend auch in Deutschland, Frankreich und weiteren Staaten etabliert wird, zielt auf die Überwachung zumeist innerstädtischer Straßen und Plätze (Fyfe 1996; Nogala 2003). Technische Maßnahmen werden aber auch zunehmend zur Zugangskontrolle eingesetzt – so wird der Zutritt zu bewachten Wohnkomplexen in vielen Regionen der Welt nicht nur personell, sondern zusätzlich durch Chip-systeme elektronisch gesteuert („elektronische Schlüssel“).

Abbildung 1: Maßnahmen raumbezogener Sicherheitspolitiken

| | Maßnahmen | | |
|-------------------------|---|--|---|
| | Formalisierung sozialer Kontrolle | Einsatz von Techniken | (Städte-)bauliche Veränderungen |
| Raumbezogene Strategien | Überwachung Streifengänge privater Sicherheitsdienste Neighbourhood Watch | Präventive Videoüberwachung | Crime Prevention through environmental design (Erleichterung sozialer Kontrolle) |
| | Einhegung und Zugangsbeschränkung Doormen- bzw. Concierge-Dienste | Zugangskontrollen mit biometrischen oder elektronischen Systemen | Defensible Space (Schaffung baulicher und symbolischer Barrieren) |
| | Kommunalisierung Verlagerung von Sicherheitspolitiken auf die (sub-)kommunale Ebene (Gemeinden, Stadtteile, Nachbarschaften) | | |

- *Architektonische und städtebauliche Maßnahmen:* Der US-amerikanische Kriminologe Jeffery publizierte 1971 die Studie *Crime Prevention through Environmental Design* (CPTED) und forderte eine stärkere Berücksichtigung der physisch-räumlichen Gegebenheiten im Rahmen der Kriminalprävention. 1972 prägte der amerikanische Architekt Newman das Konzept des *Defensible Space*. Die baulichen Maßnahmen, die auf Basis dieser beiden Konzepte umgesetzt wurden, zielen auf eine Erleichterung der informellen sozialen Kontrolle durch die Anwohner, indem zum einen die Einsehbarkeit und Beleuchtung des Wohnumfeldes verbessert werden und zum anderen das Wohnumfeld zoniert wird, indem bauliche und symbolische Barrieren die Grenze zwischen privaten, semi-privaten und öffentlichen Räumen markieren (zur Umsetzung in der Stadtplanung in Deutschland siehe z.B. Schubert und Schnittger 2002).

Angesichts dieser Regionalisierung von Kriminalität und (Un-)Sicherheit sowie der raumbezogenen Strategien vieler neuer Sicherheitspolitiken diskutiert dieser Beitrag, wie die Kategorie „Raum“ in der sozialwissenschaftlichen Forschung im Themenbereich städtischer (Un-)Sicherheit und Kriminalität sinn-

voll konzeptionalisiert werden kann. Dabei zeigen wir zunächst, dass die meisten der Arbeiten, die bislang unter dem Stichwort „Kriminalgeographie“ veröffentlicht wurden, einer gesellschaftstheoretisch informierten Kritik kaum standhalten. In der traditionellen Kriminalgeographie¹ wie auch in weiten Teilen der Planungsdiskussion wird mit essentialistischen Raumkonzepten gearbeitet, die an physisch-materiellen Artefakten ansetzen oder Vorstellungen einer quasi-natürlichen Kammerung der Welt in Containerräume folgen. Die gesellschaftliche Produktion von sprachlichen und visuellen Regionalisierungen und raumbezogener Sicherheitspolitiken kann damit nicht analysiert werden.

Darüber hinaus verwendet die traditionelle Kriminalgeographie einen essentialistischen Kriminalitätsbegriff – in gleicher Weise wie die traditionelle Kriminologie. Die Kritische Kriminologie konnte zeigen, dass mit einem essentialistischen Kriminalitätsbegriff die gesellschaftliche Konstitution der Kategorie „kriminell“ nicht analysiert werden kann (Sack 1993). Eine entsprechende Kritik an der traditionellen Kriminalgeographie wurde erstmals von Belina (2000a) skizziert.

In der deutschsprachigen Humangeographie wird seit den 1980er Jahren eine intensive Diskussion über konstruktivistische Raumkonzeptionen geführt (zu den Grundlagen vgl. Hard 1986 und 1993; Klüter 1986; Weichart 1993; Werlen 1987 und 1997; weitere Autoren werden im Beitrag zitiert) und damit auch gefragt, welche soziale Funktionen Verräumlichungen und Regionalisierungen haben. Auf dieser Basis skizzieren wir mögliche Forschungsfragen und Potenziale einer „Kritischen Kriminalgeographie“, die essentialistische Raumkonzeptionen überwindet und damit die Regionalisierungen von Kriminalität, (Un-)Sicherheit und Sicherheitspolitiken analysieren kann.

1 Die „traditionelle Kriminalgeographie“ ist eine Konstruktion unsererseits. Wir sehen darin eine Forschungsrichtung, die mit problematischen Konzeptionalisierungen von Kriminalität und Raum operiert. Wir nutzen sie, um ihr den Entwurf einer „Kritischen Kriminalgeographie“ gegenüberzustellen.

Begriffe und Forschungsfelder der traditionellen Kriminalgeographie

Zur Kriminalgeographie sind im deutschsprachigen Raum eine Vielzahl von Definitionen aufgestellt worden, die meisten von Kriminalisten und Kriminologen.² Diese haben auch die Mehrzahl an „kriminalgeographischen“ Arbeiten im deutschen Sprachraum verfasst (Übersicht bei Schwind 2004: 295 ff.). Anders verhält es sich im angelsächsischen Raum. Dort beschäftigen sich zahlreiche Geographen eingehend mit kriminalgeographischen Aspekten (vgl. Belina 2000a: 121 f.), insbesondere im Rahmen von geographischen Informationssystemen (crime mapping).

Eine Zusammenschau unterschiedlicher Definitionen von Kriminalgeographie zeigt auf den ersten Blick keine ausgeprägte Schnittmenge (vgl. Übersicht 1, diese Uneinheitlichkeit wurde bereits häufiger festgestellt: z.B. Belina 2000a: 121; Bley 1987: 17 f.; Kasperzak 2000: 9; Langer 1983: 1 f.; Schwind 2004: 298). Alle Definitionen haben aber gemeinsam, dass sie das Verhältnis von „Kriminalität und Raum“ thematisieren.

Im Folgenden wird zunächst der Versuch unternommen, aus den vorhandenen Definitionen den Gegenstand der traditionellen Kriminalgeographie zu bestimmen. Dabei sind wir uns der Tatsache bewusst, dass die Definitionen nur einen ersten Einblick in dieses Forschungsfeld geben können. Anschließend werden zwei grundsätzliche Kritikpunkte formuliert: zum einen am Kriminalitätsbegriff und zum anderen am Raumverständnis der traditionellen Kriminalgeographie.

Themen der traditionellen Kriminalgeographie

Anhand der unterschiedlichen Definitionen lassen sich drei Themenbereiche identifizieren, mit denen sich die traditionelle Kriminalgeographie befasst:

2 Zur besseren Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet.

- Ein erstes Gegenstandsfeld ist die Erfassung und Erklärung der *räumlichen bzw. raumzeitlichen Verteilung von Kriminalität oder kriminellen Verhalten*. Dies findet sich mit einer Ausnahme (Langer) in ähnlichen Formulierungen in allen Definitionen. Dabei spielen auch zeitliche Aspekte bei der räumlichen Verteilung eine Rolle (z.B. kriminelles Verhalten tagsüber und bei Dunkelheit). Kriminalität und kriminelles Verhalten werden üblicherweise auf einer formalstrafrechtlichen Grundlage definiert. Dies greift jedoch für

Übersicht 1: Ausgewählte Definitionen zur Kriminalgeographie

„Die Kriminalgeographie ist die Wissenschaft von der regionalen Verteilung der Kriminalität und den begründenden Kriminalitätsfaktoren und von den Wirkungen der unterschiedlichen regionalen Maßnahmen zur Kriminalitätsbekämpfung.“ (Koetzsche/Hamacher 1990: 19; ähnlich bei Hellmer 1972)

„Kriminalgeographie ist die Wissenschaft von den Beziehungen, die zwischen der spezifischen Struktur eines Raumes und der ihm örtlich und zeitlich anfallenden Kriminalität bestehen.“ (Herold 1977: 290)

„Kriminalgeographie ist derjenige Zweig der kriminologisch-kriminalistischen Forschung, der kriminelles Verhalten in seiner raumzeitlichen Verteilung erfaßt und durch spezifische raumzeitliche Verbreitungs- und Verknüpfungsmuster demographischer, wirtschaftlicher, sozialer, psychischer und kultureller Einflussgrößen zur erklären versucht mit dem Ziel der (primär vorbeugenden) Verbrechensbekämpfung.“ (Schwind 1981: 249)

„Zweig der Sozialgeographie, der sich mit den Beziehungen zwischen Raum, sozialen Gruppen und Kriminalität befaßt. Hierzu gehören vor allem Untersuchungen über gebietspezifische Straftatbestände, Täter-Einzugsgebiete, Beziehungen zwischen Wohn- und Arbeitsbedingungen und Kriminalität usw.“ (Leser 1997)

„Das Objekt kriminalgeographischer Betrachtung ist (...) der Raum, wobei die Größe der untersuchten Region nicht von Bedeutung ist. Im Rahmen kriminalgeographischer Untersuchungen werden – neben Angaben über den Umfang und die Struktur der Kriminalität – auch kriminalitätsauslösende Faktoren des Raumes sowie Daten über die Bekämpfung der Kriminalität in den verschiedenen Regionen erhoben und ausgewertet.“ (Kasperzak 2000: 12 f.; in Anlehnung an Redeker 1981: 6)

„Die Geographie abweichenden Verhaltens befasst sich im wesentlichen mit der Untersuchung des durch täter- oder opferspezifische Verhaltensweisen abgrenzbaren ‚Aktionsraums‘ einzelner Täter- und/oder Opfergruppen (im Sinne sozialgeographischer Gruppen) mit dem Ziel, eine Typisierung dieser Gruppen vorzunehmen und deren Verhalten im Raum sowie deren Wirkung auf den Raum zu erklären.“ (Langer 1983: 34)

eine Beschreibung des Gegenstandsfeldes der Kriminalgeographie zu kurz. Viele kriminalgeographische Arbeiten beschränken sich nicht auf eine Analyse der räumlichen Verteilung von Straftaten, sondern sie beschäftigen sich auch mit dem Sicherheitsempfinden der Bevölkerung und seinen Ursachen. Dieses kann aber nur zu einem geringen Teil mit Ausmaß und Umfang von Kriminalität oder kriminellem Verhalten erklärt werden. Hervorzuheben ist weiterhin, dass es in diesen Definitionen zum einen um die *Erfassung* der Verteilungen von Straftaten geht, und damit die raumbezogene Darstellung und Visualisierung von Kriminalität (in der Regel in Form von Karten oder Atlanten). Zum anderen spielt auch die *Erklärung* dieser räumlichen Verteilungen von Kriminalität eine Rolle. Dies leitet über zu dem zweiten Gegenstandsbereich der Kriminalgeographie.

- Es sollen *Beziehungen zwischen der Struktur eines Raumes* auf der einen und *Kriminalität* auf der anderen Seite untersucht oder erklärt werden (Herold 1977; Schwind 1981; Koetzsche/Hamacher 1990; Leser 1997; Kasperzak 2000). Explizit erwähnt werden hier demographische, wirtschaftliche, soziale, psychische und kulturelle Einflussgrößen. Teilweise werden diese als Kriminalität auslösende Faktoren bezeichnet. Implizit rechnen die Autoren noch weitere Eigenschaften hinzu (z.B. historische, politische, ethnische Variablen), die räumlich verteilt sind und die einen Einfluss auf Kriminalität haben könnten.
- Der dritte Bereich ist die *Kriminalitätsbekämpfung*, auch in ihrer räumlichen Differenzierung (Schwind 1981; Koetzsche/Hamacher 1990; Kasperzak 2000). Damit verlässt die Kriminalgeographie das Feld der reinen Analyse und begibt sich in den Bereich der Anwendung. Kriminalgeographie soll danach nicht nur untersuchen, wie sich Kriminalität räumlich verteilt und welche (Kriminalität auslösenden) Beziehungen zu anderen regionalisiert erhobenen Variablen bestehen. Es sollen aus den Analyseergebnissen Projekte und Maßnahmen zur Kriminalprävention entwickelt und bewertet werden.

*Der Kriminalitätsbegriff in der traditionellen
Kriminalgeographie*

Aus den Definitionen von Kriminalgeographie geht nicht hervor, welcher Kriminalitätsbegriff ihnen zugrunde liegt. Auch im Textkontext der Untersuchungen wird dies nicht immer explizit herausgearbeitet. Implizit basieren die meisten Definitionen jedoch auf einem formalen und essentialistischen Verständnis von Kriminalität. Kriminalität wird aufgefasst als ein klar umrissenes Feld von strafrechtlich relevanten Handlungen, die dementsprechend registrierbar und messbar sind.³

Die traditionelle Kriminalgeographie beschränkt sich bei ihren Analysen meist auf eine Auswertung von Statistiken der registrierten Kriminalität. Allerdings ist bereits in mehreren Studien darauf hingewiesen worden, dass z.B. die in der Polizeilichen Kriminalstatistik registrierten Straftaten (also das so genannte Hellfeld) lediglich einen Teil der tatsächlich begangenen Straftaten ausmachen und von einem nur schwer zu erfassenden Dunkelfeld der Kriminalität auszugehen ist (Steffen 1993: 22 ff.). Zudem werden die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik von diversen Faktoren wie dem Anzeigeverhalten, der polizeilichen Kontrolldichte und der Änderungen der Gesetzeslage beeinflusst, so dass kaum auf das Ausmaß strafrechtlich relevanter Handlungen geschlossen werden kann.

In der Kritischen Kriminologie wird das formal-strafrechtliche Verständnis von Kriminalität kritisiert und diesem ein konstruktivistischer Kriminalitätsbegriff entgegen gestellt: Kriminalität wird dabei nicht als eine Eigenschaft verstanden, die dem Handeln inhärent ist, sondern als das Produkt komplexer gesellschaftlicher Zuschreibungen. Schließlich bedarf es für die Einordnung einer Handlung als „kriminell“ oder „abwei-

3 Schwind (2004: 2 ff.) geht neben diesem strafrechtlichen (formalen) u.a. noch von einem „natürlichen“ Kriminalitäts- bzw. Verbrechensbegriff aus. Als „natürliche“ Verbrechen gelten die „delicta mala per se“, also Handlungen, die auch außerhalb des Strafrechts in einer Gesellschaft als verwerflich und sozialschädlich aufgefasst werden (etwa Mord, Diebstahl, Vergewaltigung).

chend“ einer (Rechts-)Norm, die eine Devianz erst definiert. Diese Normen sind in spezifischen sozialen, politischen und gesellschaftlichen Kontexten hergestellt und damit kontingent (Belina/Rolfes 2005). Die Kritische Kriminologie setzt sich zum Ziel, diese Herstellung zu analysieren (Althoff/Leppelt 1995: 12 f.).⁴

Raum in der traditionellen Kriminalgeographie

Ebenso wie beim Kriminalitätsbegriff wird in vielen Definitionen und Beiträgen zur traditionellen Kriminalgeographie auch bei „Raum“ mit einem essentialistischen Begriff operiert. Dabei bestehen aber durchaus Variationen, was beispielhaft an zwei Definitionen gezeigt werden kann.

Beispiel 1: „Kriminalgeographie ist derjenige Zweig der kriminologisch-kriminalistischen Forschung, der kriminelles Verhalten in seiner raumzeitlichen Verteilung erfaßt und durch spezifische raumzeitliche Verbreitungs- und Verknüpfungsmuster demographischer, wirtschaftlicher, sozialer, psychischer und kultureller Einflussgrößen zu erklären versucht mit dem Ziel der (primär vorbeugenden) Verbrechensbekämpfung.“ (Schwind 1981: 249)

Das Zitat von Schwind ist ein typisches Beispiel für eine Definition kriminologisch-kriminalistischer Prägung. Die räumliche Verteilung, ihre Beschreibung und ihre Erklärung stehen im Mittelpunkt. Der Raum bzw. die dem Raum zuzuordnenden Variablen liefern Informationen und Hintergründe darüber, wie und weshalb sich Kriminalität räumlich differenziert. Die Struktur der sozialen Welt wird räumlich fixiert. Soziale Phänomene wie Kriminalität, Ausländeranteile, Arbeitslosen-

4 Gleiches gilt für Sicherheit/Unsicherheit und verwandte Begriffe: Auch (Un-)Sicherheit wird subjektiv kontextabhängig wahrgenommen und ist zudem mit kollektiver Bedeutung aufgeladen und damit als Ergebnis sozialer Konstruktion aufzufassen.

quoten werden Raumeinheiten (Kommunen, Bezirken, Wohnblöcken) zugeordnet und über diese räumlichen Bezugsebenen in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht. Ein Bezirk oder ein Stadtviertel verfügt über bestimmte „Eigenschaften“ (z.B. einen hohen Anteil an Diebstahls- bzw. Drogendelikten oder Körperverletzungen), die mit anderen Eigenschaften dieses Viertels (z.B. einem hohen Anteil einer ethnischen Gruppe, vielen Hochhäusern oder einer hohen Arbeitslosenquote) in Beziehung gesetzt werden. Primär soziale Phänomene (z.B. kriminelles Verhalten und sozio-ökonomische Aspekte der Lebenssituation) werden über eine räumliche Variable miteinander in Verbindung gebracht. Aus Sicht der zeitgenössischen Sozialgeographie wird dabei deutlich, welche Rolle dem Raum bei solchen Konzeptualisierungen zukommt: Es ist der Containerraum, der Eigenschaften in sich versammelt. Die Art der Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen den sozialen Phänomenen in diesem Raumcontainer bleibt dabei im Dunkeln. Im Sinne von Hard (1995: 49 f.) wird in dieser ersten Definitionen „der Raum“ primär als *Explanans* aufgefasst. Es geht um die Frage: Wie beeinflussen „der Raum“ und die diesem Raum zugeordneten sozialen Merkmale das Handeln (bzw. die sozialen Beziehungen oder Phänomene)?

Beispiel 2: „Die Geographie abweichenden Verhaltens befasst sich im wesentlichen mit der Untersuchung des durch täter- oder opferspezifische Verhaltensweisen abgrenzbaren ‚Aktionsraums‘ einzelner Täter- und/oder Opfergruppen (im Sinne sozialgeographischer Gruppen) mit dem Ziel, eine Typisierung dieser Gruppen vorzunehmen und deren Verhalten im Raum sowie deren Wirkung auf den Raum zu erklären“ (Langer 1983: 34)

Im Mittelpunkt der Überlegungen von Langer stehen Analysen der Aktionsräume von Tätern sowie von tatsächlichen und potenziellen Opfern. Diese werden als sozialgeographische Gruppen im Sinne der Münchener Sozialgeographie verstanden, also als raumwirksame Gruppen. Ihr Verhalten in ihren Aktionsräumen und ihr Einfluss auf diese Räume lassen sich nach Langer (1983: 32) den sieben Grunddaseinsfunktionen

zuordnen und so kategorisieren (z.B. Delikte im Rahmen des Freizeitverhaltens, Wirtschaftskriminalität). Die so definierte Geographie des abweichenden Verhaltens scheint Räume und ihre aggregierten Eigenschaften auch als *Explanandum* oder als Spur gesellschaftlichen und sozialen Handelns zu deuten. Die Stadtlandschaft oder Stadtquartiere wären aus dieser Perspektive Ergebnisse aktueller und historischer Aktivitäten. Im Mittelpunkt müsste dann die Frage stehen, wie soziale Prozesse oder menschliches Handeln (krimineller Art) die Stadt oder Stadtviertel prägen. Physisch-materielle Merkmale und nicht-materielle Merkmale (wie das Mietpreisniveau oder Segregationsmuster) werden als Indizien von Kriminellem bzw. Abweichendem verstanden.

Langers Thematisierung der Aktionsräume von Opfern öffnet zudem die Perspektive für eine Beschäftigung mit regional fixierbarem Vermeideverhalten und Orten subjektiver Unsicherheit. Allerdings finden sich in den von Langer durchgeführten empirischen Analysen diese theoretischen Forschungsansätze nicht wieder. Vielmehr verfährt er nach demselben Mustern und verwendet dieselben Daten, wie dies auch in den regionalen Analysen der „traditionellen“ Kriminalgeographie geschieht. Die definitorische Position von Langer und die von ihm durchgeführten Untersuchungen offenbaren damit ein grundlegendes Problem der Münchener Sozialgeographie. Sie bleibt vielfach in der Beschreibung der räumlichen Muster sozialer Variablen hängen und entwickelt keine konsistente Vorstellung von Gesellschaft (Werlen 2000: 199). Die „Geographie abweichenden Verhaltens“ untersucht die räumliche Verteilung von Täterwohnsitzen und Straftaten, regionale Kriminalitätsbelastungen, die Beziehung zwischen Täterwohnsitzen und Wohnraumstruktur. Komplexe gesellschaftliche, planerische oder sozio-ökonomische Bedingungen und Faktoren kriminellen Handelns oder (Un-)Sicherheit werden nicht in den Blick genommen. Damit bleiben auch in dieser Perspektive die Beziehungen und Kausalitäten zwischen unterschiedlichen Phänomenen der sozialen Welt in diffuser Weise über räumliche Strukturen miteinander verbunden.

*Raum, Kriminalität und (Un-)Sicherheit in der aktuellen
Planungsdiskussion*

Auch zahlreiche neuere Studien, die sich mit dem Thema (Un-)Sicherheit, Kriminalität und Raum befassen, folgen einem essentialistischem Raumverständnis. Dies zeigt sich am Beispiel so genannter Kriminologischer Regionalanalysen sowie an der Diskussion um (Un-)Sicherheit im „Öffentlichen Raum“.

Als eine Reaktion auf das Bedeutungshoch der Themen Sicherheit und Kriminalität wurden in den 1990er Jahren bundes- und europaweit hauptsächlich in Ober- und Mittelzentren kriminologische Regionalanalysen durchgeführt (z.B. Wälter/Pannenbäcker/Rosenkranz 1996; Hunsicker et al. 1998; Herrmann/Jasch/Rütz 2000; Rüter 2000). Kriminologische Regionalanalysen sollen neben einer reinen Beschreibung der räumlichen Kriminalitätsverteilung auch eine Analyse der Ursachen von Kriminalität und abweichendem Verhalten liefern. Dazu wird zunächst ein Lagebild des Kriminalitätsaufkommens auf Stadtteil- und Quartiersebene gezeichnet. Anschließend soll in den Stadtteilen, Quartieren oder Baublöcken nach Ursachen für das lokale Kriminalitätsaufkommen und die lokale Unsicherheit gesucht werden. Üblicherweise werden aus solchen Regionalanalysen kriminalpräventive Maßnahmen abgeleitet. Vergewärtigt man sich die Ausführungen aus dem vorangegangenen Abschnitt, so wird deutlich, dass auch hier ein Containerraumverständnis zugrunde liegt. Die Reduktion der komplexen sozialen Phänomene Kriminalität und (Un-)Sicherheit auf eine räumliche Komponente führt vielfach zu stark vereinfachenden Erklärungsansätzen und Kausalzusammenhängen. Die raumbezogene Perspektive verstellt den Blick auf die soziale, ökonomische und psychische Komplexität und Ursachen von abweichendem Verhalten oder des Sicherheitsempfindens der Bevölkerung (Rolfes 2003: 337 ff.).

Ebenfalls seit den 1990er Jahren sind der „Öffentliche Raum“ und seine Gefährdung durch Privatisierung, Überwachung, Kriminalität und Unsicherheit zu einem zentralen Topos der Planungsdiskussion (z.B. Kazig/Müller/Wiegandt 2003; Breuer 2003) und der sozialwissenschaftlichen Stadtfor-

schung geworden (z.B. Hahn 1996; Lichtenberger 1999; Siebel/Wehrheim 2003). In dieser Diskussion wird allerdings regelmäßig übersehen, dass verschiedene Kriterien zur Bestimmung von „öffentlichem Raum“ herangezogen werden (Glasze 2001; Dessouroux 2003):

- a) *Eigentumsrechte*: Öffentlicher Raum als administrativ abgegrenzter Raum im staatlichen (bzw. kommunalen) Eigentum.
- b) *Zugänglichkeit*: Öffentlicher Raum als Straßen und Plätze, die für alle zugänglich sind.
- c) *Regulierung/Organisation*: Öffentlicher Raum als administrativ abgegrenzter Raum, dessen Nutzung öffentlich-rechtlich d.h. also letztlich politisch reguliert wird.
- d) *Nutzung*: Öffentlicher Raum als Ort von Öffentlichkeit. Öffentlichkeit umfasst dabei zwei Dimensionen: Erstens Öffentlichkeit als Begegnung, Auseinandersetzung und Kommunikation von Fremden (Simmel 1903; Bahrtdt 1961). Zweitens Öffentlichkeit als „Arena“, in der Dinge von allgemeinem Interesse transparent und einer politischen Willensbildung zugeführt werden, an der sich alle beteiligen können (Habermas 1990).

Die gesellschaftliche Bedeutung von öffentlichem Raum liegt vor allem in der vierten Bedeutungsebene: die Präsenz aller sozialen Gruppen in der Öffentlichkeit und ihre Mitwirkungsmöglichkeit an der politischen Willensbildung als Grundlage einer demokratischen und sozial gerechten Gesellschaftsordnung. Explizit bezieht sich die Kritik an der Gefährdung öffentlichen Raums allerdings vielfach nur auf die ersten drei Bedeutungsebenen. Die Kritiker befürchten also, dass ein Verkauf, eine Zugangsbeschränkung oder Änderung der Regulierung einer städtischen Fläche ein Angriff auf eine demokratische und sozial gerechte Gesellschaftsordnung ist. Das heißt, sie orientieren sich an einem Bild von öffentlichem Raum als ontologischer Kategorie, der sowohl im öffentlichen Besitz, als auch für alle zugänglich und Ort von Öffentlichkeit ist. Diese Sichtweise führt dann zum Teil sogar zur Idee, man könne die Zu- oder Abnahme öffentlichen Raums in den Städten kartie-

ren (Berding/Selle 2003). Aus zwei Gründen ist fraglich, ob dieses Bild eine sinnvolle Beschreibungs- und Analysekategorie sein kann:

- Erstens ist die Kongruenz nicht gegeben. Eine Fläche im öffentlichen Eigentum wird nicht zwangsläufig zum Schauplatz von Öffentlichkeit. Und die Idee, mit offen zugänglichen Plätzen Öffentlichkeit herzustellen, musste der Städtebau schon lange aufgeben.
- Zweitens ist Öffentlichkeit und damit „öffentlicher Raum als Ort von Öffentlichkeit“ ein unerreichtes Ideal. So werden auch Straßen und Plätze, die alltagssprachlich als „öffentlich“ bezeichnet werden, immer von bestimmten Gruppen der Gesellschaft angeeignet, andere Gruppen sind ausgeschlossen bzw. schließen sich aus.

„Öffentlicher Raum“ kann daher sinnvoll nur als sozial konstruierter Raum konzeptionalisiert werden, um dessen Aneignung Konflikte geführt werden. Konsequenterweise sollte öffentlicher Raum in erster Linie als Metapher, politisches Ideal oder Raumideologie und nicht als ein materiell-physischer Raumausschnitt interpretiert werden (aus neomarxistischer Perspektive Belina 2003, aus diskurstheoretischer Perspektive Matissek in diesem Band). Nur aus einer solchen Perspektive lässt sich analysieren, wie öffentlicher Raum sowohl in eine aufklärerische Argumentation als auch in eine repressive Argumentation eingebunden werden kann. So legt Habermas (1990: 20) dar, dass sozial benachteiligte Gruppen die Idee von „öffentlichem Raum als Ort von Öffentlichkeit“ erfolgreich als normatives Ideal nutzen konnten und können. Gruppen die von der Präsenz in innerstädtischen Räumen ausgeschlossen werden, fordern mit Bezug auf dieses Ideal ihre Zugangs- und Beteiligungsmöglichkeiten (Mitchell 1995 und Glasze 2001). Wie allerdings Belina 2003 gezeigt hat, beziehen sich auch Akteure, die eine Verdrängung bestimmter als „störend“ oder „bedrohlich“ bezeichneten Gruppen aus den Innenstädten fordern, auf die Idee des öffentlichen Raums.

Zwischenfazit: Grundlagen der traditionellen Kriminalgeographie

Resümiert man die bisherigen Ausführungen, lässt sich ein recht klares Bild der konzeptionellen Grundlagen der „traditionellen Kriminalgeographie“ sowie der angewandten Studien in diesem Themenbereich ziehen:

- Die empirischen Arbeiten und Definitionen gehen i.d.R. von einem formal-strafrechtlichen Kriminalitätsbegriff aus und haben den konstruierten und damit kontingenten Charakter von Normen, die Handlungen als abweichend bzw. kriminell definieren, nicht im Blick.
- Die zugrunde liegenden Raumkonzepte werden nicht reflektiert. Unterschiedliche soziale und materielle Phänomene und Eigenschaften (z.B. Kriminalitätsbelastung, städtebauliche Struktur, Ausländeranteil) werden im Containerraum zusammengedacht und so ein ursächlicher Zusammenhang zwischen diesen nahe gelegt.
- Die soziale Konstruktion von Regionalisierungen wird nicht thematisiert und kann dementsprechend auch nicht analysiert werden.

**(Un-)Sicherheit, Kriminalität und Raumkonstrukte:
Grundlagen einer Kritischen Kriminalgeographie**

Die skizzierte Kritik am Vorgehen der traditionellen Kriminalgeographie eröffnet die Frage, wie im Themenfeld „Kriminalität und (Un-)Sicherheit“ mit der Kategorie Raum gesellschaftstheoretisch fundiert umgegangen werden kann? Geht man davon aus, dass es keine quasi-naturegegebene Gliederung der Welt in spezifische, abgrenzbare Einheiten gibt, sondern dass die Einteilung der Welt z.B. in Staaten, Regionen und Stadtvierteln sowie die Bedeutung, die diesen Einheiten (u.a. als „Angstraum“ oder „Kriminalitätsschwerpunkt“) zuge-

schrieben wird, als das Ergebnis sozialer Prozesse zu interpretieren ist, dann sollte auch eine Kritische Kriminalgeographie mit konstruktivistischen Raumkonzepten arbeiten.

Im Folgenden möchten wir daher überblicksartig drei Vorschläge aus der Humangeographie zu einer konstruktivistischen Konzeptionalisierung von „Raum“ vorstellen, die auf der Grundlage sozialwissenschaftlicher Gesellschaftstheorien entwickelt wurden. Dabei stellen wir zunächst kurz Raumkonzepte vor, die insbesondere in der englischsprachigen Geographie seit den 1970er aus einer neomarxistischen Perspektive entwickelt wurden. Diese boten erstmals eine gesellschaftstheoretisch informierte Kritik an den essentialistischen Raumkonzepten der traditionellen Geographie. Anschließend stellen wir zwei konstruktivistische Raumkonzepte vor, die seit den 1980er Jahren in der deutschsprachigen Humangeographie diskutiert werden und die gesellschaftstheoretisch an der Luhmannschen Systemtheorie bzw. an der Giddensschen Strukturationstheorie ansetzen.

Zum Abschluss werden wir gesondert die Potenziale der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung für die Kritische Kriminalgeographie aufzeigen, da dieser Forschungsansatz in hohem Maße geeignet erscheint, die sprachliche Konstruktion von Regionalisierungen sowie die damit häufig eng verbundenen Etablierung von Normen, Organisationen, Artefakten und Praktiken der Sicherheitspolitik zu analysieren.

Raumkonzepte einer neomarxistischen Geographie

Insbesondere in der englischsprachigen Humangeographie hat sich seit den 1970er Jahren ein Forschungszusammenhang entwickelt, der Raumkonzepte aus einer neomarxistischen Perspektive ableitet. Vor dem Hintergrund der Protestbewegungen Ende der 1960er Jahre war Kritik an einer als apolitisch eingeschätzten Geographie laut geworden. Diese Kritik fand ihre gesellschaftstheoretische Grundlegung in einer Rezeption marxistischer und neomarxistischer Gesellschaftstheorien. Basierend auf Arbeiten von Manuel Castells (1972) und David Harvey (z.B. 1973; 1975) wurde die Stadtforschung zu einem

Schwerpunkt der frühen neomarxistischen Arbeiten. Die Kartierung der räumlichen Verteilung sozialer Phänomene, wie sie in der Stadtgeographie üblich war, wurde als „Raumfetischismus“ kritisiert, denn die eigentlich entscheidenden Hintergründe, die zu einer spezifischen räumlichen Verteilung führen, seien polit-ökonomische Strukturen bzw. entsprechende soziale Praktiken, die ausgeblendet blieben. In der Konsequenz wurde gefordert, dass die räumliche Verteilung physisch-materieller Artefakte und sozialer Phänomene als das Produkt historisch unterschiedlicher sozialer Praxis interpretiert werden müsse. Insbesondere Autoren, die sich auf die Marx-Interpretation des französischen Soziologen Henri Lefebvre beziehen, weisen dabei darauf hin, dass der so produzierte Raum in einem dialektischen Verhältnis zur Gesellschaft steht und integraler Bestandteil der Reproduktion der polit-ökonomischen Struktur ist (Soja 1980: 208).

Den frühen Arbeiten der neomarxistischen Geographie ist ähnlich wie dem Neomarxismus vorgeworfen worden, soziale Entwicklungen und damit auch Geographien (zu) einseitig und (zu) linear-kausal aus polit-ökonomischen Strukturen abzuleiten. Vor dem Hintergrund dieser Kritik ist der Aufschwung neuerer gesellschaftstheoretischer Ansätze zu sehen, die bspw. dem handelnden Subjekt einen höheren Stellenwert einräumen (wie die Giddens'sche Strukturationstheorie) und Ansätzen, die insgesamt die Idee einer gegebenen polit-ökonomischen Struktur in Frage stellen und den Analysefokus vielmehr auf die permanente (Re-)Produktion von kulturellen, ökonomischen und auch räumlichen Abgrenzungen legen (wie in der Diskurforschung). Möglichkeiten, wie „Raum“ in diesen Ansätzen konzeptionalisiert werden kann, stellen wir auf den folgenden Seiten vor.

Im Zuge einer beschleunigten ökonomischen Globalisierung nach dem Ende des kalten Krieges und angesichts wirtschaftlicher Krisenerscheinungen im Zuge der Deindustrialisierung und Neoliberalisierung gewinnen seit den 1990er Jahren sozialkritische Arbeiten mit Bezug zu neomarxistischen Ansätzen wieder an Bedeutung – auch in der deutschsprachigen Stadtforschung (siehe beispielsweise die Arbeiten im Rahmen der in der Schweiz gegründeten Forschergruppe „Interna-

tional Network of Urban Research“ (INURA), Ronneberger/Schmid 1995; vgl. auch Eick und Belina in diesem Band). In einer solchen neomarxistischen Perspektive wird beispielsweise gefragt, wie polit-ökonomische Restrukturierungen im Zuge von „Globalisierung“ und „Postfordismus“ sich mit Praktiken des neoliberalen Regierens verbinden. Wobei dann sowohl die diskursive Regionalisierung von (Un-)Sicherheit und Kriminalität als auch der territoriale Ansatz neuer Kriminalpolitiken als Ideologie gelesen wird, die den Interessen herrschender sozialer Gruppen dient, indem sie ein „kostengünstiges Management der Verlierer neoliberaler Politik“ ermöglichen (Belina in diesem Band und 2000b, siehe auch die Publikationen des Soziologen Legnaro, z.B. 1998).

Raumabstraktionen und Raumsemantiken – systemtheoretische Raumbegriffe

Die Luhmannsche Systemtheorie hat erstmals Klüter (1986) in die geographische Raumdiskussion getragen. Räume kommen in der Systemtheorie als gesellschaftsexternes Phänomen nicht vor. Vielmehr ist Raum in dieser konstruktivistischen Perspektive als ein gesellschaftsinternes Phänomen der sozialen Kommunikation zu verstehen. Räume und Räumliches oder besser gesagt: Raumabstraktionen und Raumsemantiken werden in sozialen Systemen „produziert“ (Hard 1999: 149 ff.). Mit Luhmann (1975; 1984) kann man von *sozialen Systemen* immer dann sprechen, wenn Handlungen mehrerer Personen sinnhaft aufeinander bezogen werden und dadurch in ihrem Zusammenhang abgrenzbar sind von einer nicht dazugehörigen Umwelt (nach Klüter 1999: 190 f.). Grenzen der sozialen Systeme werden vom System durch die Erzeugung von Selbst- und Fremdreferenz selbst produziert (Hard 1999: 149).⁵ Dabei werden drei *Typen sozialer Systeme* unterschieden:

5 Soziale Systeme differenzieren durch ihre Operationen permanent zwischen System und Umwelt. Dabei *produzieren* und *beobachten* sie diese Unterschiede, erzeugen also Selbst- und Fremdreferenz.

- Kurzfristige *Interaktionen* werden durch Anwesenheit einzelner Personen und Themen konstituiert (z.B. Gespräche über Graffiti, eine Diskussionsrunde zum Thema Ausländerfeindlichkeit);
- *Organisationen* bestehen aus wechselseitig miteinander verknüpften und aufeinander bezogenen Entscheidungen. Die Zugehörigkeit zu Organisationen wird durch Mitgliedschaften geregelt (z.B. Mitarbeiter von Stadtverwaltungen, Landesregierungen oder Polizeiinspektionen).
- Schließlich wird auch *Gesellschaft* als soziales System definiert. Konstitutiv sind hierbei die kommunikative Erreichbarkeit der Gesellschaftsangehörigen sowie die Differenzierung in funktionale Teilsysteme (Klüter 1999: 189 ff.).

Raumabstraktionen können nach Klüter insbesondere von arbeitsteiligen, formalen *Organisationen* wie Verwaltungen, Behörden, Medienunternehmen, Verlagen und wissenschaftlichen Einrichtungen hergestellt werden. „Sie wählen aus, was veräumlicht wird und was nicht, Auswahlkriterium ist, welche Adressaten wie orientiert werden sollen. Dabei ist die räumliche Orientierung ein Ersatz für die soziale Orientierung“ (Klüter 2000: 600). Räumliche Orientierungen sind Rationalisierungselemente, die in vielen gesellschaftlichen Bereichen als kommunikativer Fokus verwendet werden. Raumabstraktionen können somit als eine Form der Reduktion komplexer sozialer Wirklichkeit oder komplexer sozialer Informationen betrachtet werden. Sie sind Vereinfachungen sozialer, ökonomischer, kultureller oder politischer Phänomene und werden zu diesem Zweck von sozialen Systemen hergestellt.

Klüter selbst beschränkt sich aufgrund der starken Orientierung seiner Konzeption an der Funktionssteuerung in Organisationen meist auf die Analyse von Räumen, die durch formale Organisationen hergestellt werden. Neuere systemtheoretisch informierte Arbeiten in der Humangeographie nehmen hier eine Erweiterung vor. So fasst Pott Raum „als Handlungs- und Kommunikationsstrategie“ auf, die „folglich nur als Herstellungsleistung von Akteuren, Gruppen, Organisationen oder sozialen Systemen“ analysiert werden kann (Pott 2002: 118). Miggelbrink/Redepenning orientieren sich eben-

falls an der Systemtheorie und konzipieren ein raumbezogenes Schema als „kommunikative Verwendung eines textlichen oder bildlichen Ausdrucks oder Zeichens, die eine im Alltag verständliche und maßstabsunabhängige Ortsreferenz herstellt und [...] eine erinnerbare Einheit“ (2004: 324). Als inhaltsleere Hülle steht es für die inhaltliche Füllung zur Verfügung. Einer Anregung von Redepenning folgend, könnte eine in dieser Weise ausgerichtete Kritische Kriminalgeographie nach den gesellschaftlichen Funktionen fragen, die Raumabstraktionen und Raumsemantiken im Themenbereich (Un-)Sicherheit und Kriminalität haben (2004: 154), bzw. wie Raumabstraktionen hergestellt und eingesetzt werden.

Der systemtheoretische Raumbegriff bietet verschiedene Ansatzpunkte, Fragestellungen im Bereich von Stadt, (Un-)Sicherheit und Kriminalität zu systematisieren und zu entwickeln. Ausgangspunkt einer Forschungsprogrammatisierung dieser Prägung ist zunächst eine Identifizierung räumlicher Abstraktionen, die in Kommunikationsprozessen um die Themenfelder (Un-)Sicherheit und Kriminalität auftreten. Auf allen Maßstabsebenen und in zahlreichen sozialen Systemen werden derartige Raumkonstrukte verwendet. So werden z.B. in kommunalen Mediensystemen (wie Tageszeitungen, Lokalfernsehen), in politisch-institutionellen Systemen (auf der Entscheidungsebene z.B. Kommunalverwaltung oder Kommunalpolitik oder auf der ausführenden Ebene Polizei, Ordnungsbehörden sowie (halb-)öffentliche Sicherheitsorganisationen) Komplexität reduzierende Raumabstraktionen verwendet (z.B. Bezeichnungen für so genannte problematische Stadtteile wie die Bronx, das Rotlichtmilieu oder die Hamburger Hafensstraße), wenn über soziale Phänomene oder gesellschaftliche Problemlagen in der Kommune kommuniziert wird oder kommunale Präventionsmaßnahmen implementiert werden sollen. Häufig sind hierbei Organisationen (als soziale Systeme) bei der Etablierung und Verbreitung solcher Raumkonstruktionen oder Raumsemantiken beteiligt.

Auch in Interaktionssystemen werden Raumabstraktionen permanent etabliert. Dies können beispielsweise Bezeichnungen/Semantiken für verunsichernde Orte oder Gegenden sein (wie der nachts unbeleuchtete *Schlosspark* oder der *Haupt-*

bahnhof). Ebenso gibt es global inszenierte Raumabstraktionen, die in Gesellschaftssystemen verwendet werden, z.B. die von der US-Regierung verbreiteten „Schurkenstaaten“. Solche Raumabstraktionen sind als Kommunikationseinheiten innerhalb der Systeme aber auch systemübergreifend anschlussfähig, z.B. die von einer Organisation (wie Unternehmerverband, Partei) propagierte Raumabstraktion (z.B. unsichere City, Kriminalitätsschwerpunkt, Rotlichtviertel, Asylantenquartier) wird von anderen Systemen (Mediensystem, politisch-institutionelle Systeme, Interaktionssysteme ...) aufgegriffen und verwendet.

Wenn räumliche Abstraktionen als Konstruktionen in sozialen Systemen zu verstehen sind, ist es nahe liegend, das entsprechende soziale System näher zu analysieren. Dessen Eigenschaften geben Hinweise auf die Funktion räumlicher Abstraktionen. Bei einer solchen Analyse können neben der Art des sozialen Systems (Interaktion, Organisation, Gesellschaft) weitere Merkmale untersucht werden. So wäre zu klären, welche Themen/Inhalte in dem sozialen System verwendet werden und welchen Stellenwert diese im System haben. Eine Kritische Kriminalgeographie müsste ihren Fokus dann insbesondere auf solche Systeme lenken, in denen die Kommunikation über Kriminalität, Sicherheit, Ordnung oder Kontrolle selektiert wird. Es wäre zu analysieren, in welchen Kontexten und unter welchen Rahmenbedingungen diese Inhaltsbereiche mit räumlichen Semantiken in Zusammenhang gebracht werden. Weitere Merkmale für eine systematische Analyse sozialer Systeme betreffen ihre Stabilisierungsmechanismen (Wie ist die Systemzugehörigkeit geregelt? Nach welchen Regeln operiert das System?), den Zeithorizont des Systems und die Selektionsprinzipien des sozialen Systems (Welche Kommunikationen sind anschlussfähig? Welchen Zweck erfüllen dabei räumliche Abstraktionen und Raumsemantiken?).

Die Festlegung von Grenzen zwischen System und Umwelt durch Selbst- und Fremdreferenz sind ebenfalls wichtige systemtheoretische Ansatzpunkte, die einer Kritischen Kriminalgeographie Zugänge für Forschungsfragen eröffnen. Ausgehend von der Annahme, in sozialen Systemen würden Raumabstraktionen kommuniziert, die mit Attributen wie sicher/

unsicher belegt seien, sind eine Reihe von Problemstellungen ableitbar: An wen werden diese Raumabstraktionen adressiert? Wie sind sie innerhalb bzw. außerhalb des sozialen Systems anschlussfähig? Inwieweit markiert ein Code sicher/unsicher die Grenze eines Systems? Sind mit den Raumabstraktionen Exklusionen oder Inklusionen verbunden?

Bei der empirischen Umsetzung greifen systemtheoretisch orientierte Arbeiten in der Regel auf Methoden der qualitativen Sozialforschung zurück (z.B. Klüter 1997; Bommes 1999; Pott 2002). In jüngster Zeit setzt allerdings in den Sozialwissenschaften eine Diskussion über eine konzeptionelle und methodische Erweiterung der Systemtheorie mit Ansätzen aus der Diskursforschung ein (Stäheli 2000; Link 2004). Nach Auffassung von Angermüller (i.Dr.) stehen nämlich empirische Arbeiten mit einem systemtheoretischen Hintergrund vor dem Problem, dass Fragen des Textes sowie der Differenz von Zeichen und Bedeutungsbislang erst in Ansätzen erörtert wurden.

Analyse von Kommunikation und Raumkonstruktionen im Rahmen des Spurenparadigmas

Ausgehend vom „Spuren- und Indizienparadigma“ in der neuen Geschichtsbewegung der 1970er und 1980er Jahre, ähnlichen Entwicklungen in Teilbereichen der Pädagogik sowie eigenen Arbeiten und vor allem Lehrveranstaltungen zur städtischen Vegetation hat Hard seit den 1980er Jahren angelehnt an systemtheoretische Überlegungen das Spurenparadigma für die Geographie erschlossen. Die von Hard als „Alltagshermeneutik“ bezeichnete Methode betrachtet physisch-materielle Gegenstände und raumbezogene sozio-ökonomische Variablen wie Mietpreise oder Ausländeranteile als „interpretierbare Gegenstände, als verständliche und verstehbare Artefakte“ (1990: 24). Kernidee des Spurenparadigmas ist, dass die Spuren eine entschlüsselbare soziale Bedeutung haben. Hard konnte zeigen, dass er damit an ein klassisch-geographisches Kernparadigma anknüpft: Physisch-materielle und sozio-ökonomische Raumstrukturen wurden und werden als Spuren menschlicher Aktivität interpretiert.

Die Hauptkritikpunkte am Spurenparadigma hat Hard 1990 selbst dargestellt (31 f.) und damit das Spurenparadigma

erweitert. Dazu zitiert er die Metapher der Asche von Derrida. Danach sind Spuren keine sichtbaren Bedeutungsträger sondern Signifikanten ohne Signifikat – eben sichtbare aber nicht lesbare Asche ohne Bedeutung. „Der Spurenleser kann also beim Spurenlesen nicht die richtige oder die ursprüngliche Bedeutung (oder eine Ursprungs- und Herstellungskontext) entdecken, er erzeugt vielmehr – als Unterstellungshermeneutiker – endlos neue Bedeutungen und Kontexte (ebd.: 48). Die Spur entsteht erst beim Lesen. Implizit setzt das Spurenparadigma einen historisch und sozial homogenen semantischen Raum voraus, der von „der Herstellung bis zu Dechiffrierung“ reicht (ebd.).

Unter Bezugnahme auf Luhmann und Maturana fordert Hard daher, dass der Spurenleser „seine Beobachtungen beobachten“ und zu einem „Beobachter zweiten Grades“ werden muss (ebd.: 51) und damit erkennt, wie subjektiv und selektiv seine Spurenerkennung und seine Interpretationen sind. Folgt man dieser Zielsetzung, kann untersucht werden, wie bestimmte Spuren durch diverse gesellschaftliche Gruppen „gelesen“ werden, z.B. wie Graffiti von unterschiedlichen Beobachtern erster Ordnung einmal als territoriale Markierung, einmal als Zeichen für Verfall, einmal als ästhetischer Ausdruck und einmal als Rechtfertigung für Präventionsmaßnahmen wahrgenommen und interpretiert wird.

Am Beispiel des *Broken Windows*-Konzepts lässt sich das heuristische Potenzial des Spurenparadigmas verdeutlichen. Die Verfasser von *Broken Windows*, Wilson/Kelling (1982), argumentieren, dass ein durch öffentlich sichtbare Spuren von Vernachlässigung, Vandalismus und Zerstörung gekennzeichnetes Stadtviertel kriminogen wirkt. Die räumliche Konzentration bestimmter physisch-materieller Artefakte dient als Erklärung für soziale und gesellschaftliche Phänomene. Die Vertreter des *Broken Windows* Ansatzes sind der Auffassung, dass zerbrochene Fensterscheiben als Spur von Verwahrlosung und fehlender sozialer Kontrolle gelesen werden und somit weiteres Norm abweichendes Verhalten provozieren bzw. legitimieren (Bässmann/Vogt 1997: 17). Aus der Perspektive des Spurenparadigmas könnte man sagen, dass sie von der Existenz eines Beobachters ersten Grades ausgehen, der „zerbrochene

Fensterschreiben“ in eben diesem Sinn als Spur (von Verwahrlosung und Auslöser für weitere Normabweichungen) liest. Damit sind die *Broken Windows* Vertreter Beobachter zweiten Grades. Ein Beobachter dritten Grades könnte nun wiederum interpretieren, dass Anhänger des *Broken Windows* Konzeptes (z.B. konservative Kommunalpolitiker, Vertreter von Polizei oder Ordnungsbehörden) „zerbrochenen Fensterscheiben“ bewusst als Spuren von Vernachlässigungen und fehlender Sozialkontrolle inszenieren, um die Bedeutsamkeit eigener Leistungen zu belegen und bestimmte Sicherheitspolitiken zu legitimieren.

Innerhalb einer Kritischen Kriminalgeographie ist das Spurenparadigma ein fruchtbarer Ansatz, der eine Fülle von Fragestellungen hervorzubringen vermag. Allerdings nicht aus der Position eines Beobachters ersten Grades, der die Bedeutung der Spur kenntnisreich erläutert und erklärt. Vielmehr sind so genannte Spuren von Unsicherheit, Sicherheit und Kriminalität als Bestandteile eines Kommunikationsprozesses zu sehen. Die Beobachter zweiten oder dritten Grades bewerten und interpretieren die vorgenommenen Bewertungen und Intentionen der Beobachter niedrigerer Ordnung. Damit untersuchen sie, ganz im Sinne des systemtheoretischen Ansatzes, wie diese Spuren im Raum (wenn sie als Raumsemantiken oder Raumabstraktionen verstanden werden können) in Kommunikationsprozessen eingesetzt werden oder orientierend wirken.

Der Raumbegriff der handlungszentrierten Sozialgeographie

Auch Benno Werlen (1997; 2000) folgt mit seinem Entwurf einer handlungszentrierten Sozialgeographie dem konstruktivistischen Paradigma. Er bezieht sich gesellschaftstheoretisch primär auf die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens. Mit Reckwitz (1997: 94) lässt sich dessen Bild sozialer Praxis in einem Satz folgendermaßen zusammenfassen:

In ihren zeitlich sequenzierten sozialen Praktiken *produzieren* Akteure – die mit einem vorbewussten praktischen Bewusstsein und der basalen Fähigkeit zur Kontextreflexi-

vität ausgestattet sind – normative und interpretative Regeln sowie Handlungsressourcen, gleichzeitig *wird* ihr Handeln durch präexistierende Regel- und Ressourcen-Strukturen – zuzüglich ihres psychischen Unbewußten – *produziert*, die eben dieses Handeln ermöglichen als auch einschränken.

Theoriestrategisch entscheidend dafür, dass durch Handeln Strukturen nicht nur reproduziert werden, sondern auch Strukturinnovationen möglich sind, ist Giddens' Konzeption des Handelns, der zufolge der Handlungsprozess, mithin jeder Prozess der Strukturierung, eine reflexive Handlungssteuerung, ein *reflexive monitoring of action* auf Seiten der Akteure impliziert: Der Akteur reproduziert nicht gleichsam automatisch Regeln, vielmehr werden das Handeln und seine regelstrukturelle Basis im Lichte des Kontexts, in das jedes Handeln positioniert ist, routinemäßig im praktischen Bewusstsein reflektierend vom Akteur gesteuert (ebd.).

In der solchermaßen hervorgehobenen Kontextualität des Handelns dürfte auch der Grund dafür liegen, dass die Strukturierungstheorie von Seiten der Humangeographie breit rezipiert wird. Denn mit Giddens darf die Kommunikation von Sinn „wie alle Aspekte der Handlungskontextualität nicht bloß als Geschehen ‚in‘ Raum und Zeit gesehen werden. Die Handelnden inkorporieren routinemäßig räumliche und zeitliche Eigenschaften von Begegnungen in Prozessen der Sinnkonstitution“ (Giddens 1997³ [1988]: 82). Regionalisierung wird so als Bestandteil der „Kontextualität des gesellschaftlichen Lebens und der gesellschaftlichen Institutionen“ (ebd.: 185) zu einem Kernbestandteil der Strukturierungstheorie.

Dies bedeutet, dass Handlungen und Interaktionen von Handelnden vor dem Hintergrund des jeweiligen räumlichen Kontextes unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden, und dass der räumliche Kontext relevant ist, damit sich Menschen eine Handlung überhaupt erst als „sinnhaft“ erschließen können. So macht eine kritische Reflexion beispielsweise über die Systemtheorie Luhmanns in einem Vorlesungssaal „Sinn“. Vorgetragen in einer Fußgängerzone würde sie auf manchen Zuhörer eher verstörend wirken. Selbstredend

ist es dabei nicht die Materialität des Raumes, die bestimmte Handlungen als sinnhaft erscheinen lässt oder nicht (und damit bestimmte Handlungen auch ermöglicht oder nicht), sondern es sind die ihm im Rahmen alltäglicher Regionalisierungen zugeschriebenen Bedeutungen. Diese Bedeutungszuschreibungen sind kollektiv geteilt, aber auch umkämpft. Dies illustriert ein Interviewzitat, bei dem Berlin-Kreuzberg – entgegen dem hegemonialen Diskurs – zu einem „sicheren Ort“ wird, und zwar entlang derselben Markierungen, die für andere Fremdheit und Unsicherheit symbolisieren.

Fatma: „Vor Jahren mal war ich in Adlershof gewesen und abends kehrte ich zurück, mit der S-Bahn: Da sind 6, 7 Skinheads. Und da war dann das erste Mal, dass ich mich gefreut hab, dass ich so ein bisschen hellere Haare hab und nicht so als Ausländerin angesehen werden kann. Und dachte: „Ich darf nicht reden. Wenn die dann beim Reden raushören, ich hab `nen ausländischen Akzent“. Und, äh, da war auch ein Pärchen im Waggon, wo ich wusste, das sind Deutsche und die würden keinen Finger krümmen, wenn da was abgeht. Also ich wäre natürlich froh gewesen, wenn mehrere Ausländer wären, weil auf Ausländer ist mehr Verlass. Und da dachte ich, „jetzt bin ich denen ausgeliefert“. Ich hab irgendwie nur aus dem Fenster geguckt, ich meine, gesehen hab ich ja gar nichts, war ja dunkel (*lacht*), aber bloß mit denen kein Augenkontakt. Und die ham einfach nur mich angepöbelt, „wo kommste her“ und mit Flaschen so hin und her geworfen. Und ich dachte, „Wann kommt die nächste Station, wann kommt die nächste Station“? Dann bin ich Warschauer Str. ausgestiegen und ich war wie eine Betrunkene, konnte ich kaum auf den Beinen stehen, konnte überhaupt nicht atmen. Erst in Kreuzberg am Schlesischen Tor, wo ich da unten war und nur Ausländer gesehen habe, dann konnte ich echt aufatmen. Hach, schön ist das, schön das ich wieder hier bin.“ (Interview im Kontext der Arbeiten von Pütz 2004)

Handelnde produzieren Raumsemantiken und Raumsemantiken leiten Handeln. In einer handlungszentrierten Perspektive

(re-)produzieren Handlungen Gesellschaft und damit Geographie(n). Werlen legt dabei drei unterschiedliche Handlungsmodelle zugrunde, für die er drei Raumkonzeptualisierungen entwirft, die er als das alltägliche Geographie-Machen bezeichnet. Diese Raumkonzeptualisierungen können auch für eine Kritische Kriminalgeographie theoretische Ansatzpunkte einer Analyse sein:

- Beim *zweckrationalen Handeln* spielt das Kosten-Nutzen-Kalkül der handelnden Subjekte die zentrale Rolle. Beispiele für zweckrationale Raumkonstruktionen sind der Bodenmarkt oder die unternehmerische Standortwahl. Werlen leitet aus dieser Perspektive eine Geographie *der Produktion und Konsumtion* ab, die z.B. Standortentscheidungen von Unternehmen untersucht. Beispiele für Fragestellungen einer kritischen Kriminalgeographie wären, mit welchen Strategien Manager von Einkaufszentren aus zweckrationalen Zielen heraus ihre Objekte als sichere und gepflegte Orte vermarkten. Gleichmaßen ließe sich die Fokussierung vieler neuer Sicherheitspolitiken auf die kommunale Ebene als zweckrationale „strategische Regionalisierung“ dekonstruieren.
- Beim *normorientierten Handeln* geht es vornehmlich um eine an den sozialen Werten und Normen der Gesellschaft orientierte Abstimmung der individuellen Bedürfnisse. Hier stehen Territorialisierungen im Vordergrund und die normativen Setzungen bzw. Handlungskontrollen und -sanktionen, die mit ihnen verbunden sind und von Polizei oder Gebietskörperschaften ausgeübt werden. Dies bezeichnet Werlen als *politisch-normative Geographien*, die z.B. territorial bestimmte Geltungsbereiche von Normen (Nationalstaaten, Verwaltungsbezirke) oder die Markierung von Territorien durch Grenzen als Ergebnis sozialer Konstitutionsprozesse in den Blick nehmen. Bezogen auf kriminalgeographische Fragestellungen lassen sich darüber hinaus zahlreiche Ansatzpunkte von Fragestellungen ableiten, die nicht nur Staaten, sondern auch Kommunen betreffen, die etwa durch Betretungsverbote bestimmter Plätze Territorialisierungen schaffen, welche Zugang zu bestimmten

- Räumen reglementieren und durch die Etablierung von Partikularnormen Handeln strukturieren.
- Das *verständigungsorientierte Handeln* beschreibt die Entstehung von Wirklichkeitsbereichen und -konstruktionen der Subjekte im Rahmen von Kommunikationsprozessen (Werlen 2000a: 323 ff.). Ein solches Geographie-Machen führt nach Werlen zur signifikativen Aufladung von Orten. Sie werden als *informativ-signifikative Geographien des Alltags* bezeichnet und umfassen z.B. die sinnhafte Aufladung von räumlichen Gegebenheiten als Heimat. Hieraus lassen sich unmittelbar Fragen der räumlichen (und zeitlichen) Kontextualität des Unsicherheitsempfindens von Handelnden und seiner Konsequenzen ableiten. Es liegt nahe, dass die räumlich und zeitlich differenzierte Wahrnehmung von Orten als „gefährlich“ erheblichen Einfluss auf das individuelle Handeln hat, sei es als Strategie der Vermeidung bestimmter Orte, sei es bei der unternehmerischen Standortwahl.

Werlens Raumkonzeptualisierungen können für Themenfelder einer Kritischen Kriminalgeographie genutzt werden, bei denen die Frage nach dem „Machen“ von Räumen im Zuge alltäglicher Regionalisierungen im Vordergrund steht. Wie werden durch zweckrationales, normorientiertes oder verständigungsorientiertes Handeln Räume konstituiert und in welcher Weise leiten Raumsemantiken Handlungen? Kritik an der handlungstheoretischen Raumkonzeption setzte vor allem an der Idee eines bewusst denkenden und entscheidenden Subjekts an, dem in der Konzeption von Werlen eine sehr prominente Stellung eingeräumt wird (Hard 1999: 133). Insbesondere die kausale Rückbindung räumlicher Abstraktionen an Subjekte wird von einigen Autoren als eine Vernachlässigung überindividueller Regelmäßigkeiten und Strukturen bewertet (zur Diskussion vgl. die Beiträge in Meusbürger 1999).

Kritische Kriminalgeographie als Analyse von Diskursen

Die Kritik der Kritischen Kriminologie an den essentialistischen Ansätzen der traditionellen Kriminologie sowie die Kritik an essentialistischen Raumkonzepten in der humangeographischen Raumdiskussion zeigen beispielhaft den „konstruktivistischen Konsens“ zeitgenössischer Gesellschaftstheorien. Seit einigen Jahren wird sowohl in den Sozial- als auch Kulturwissenschaften die Diskursanalyse als ein neuer Ansatz diskutiert, um die soziale Konstruktion von Wirklichkeit theoretisch zu fassen und für empirische Arbeiten methodisch umzusetzen. Für die deutschsprachigen Sozialwissenschaften war „Diskurs“ lange Zeit „eine eher diffuse Angelegenheit“ (Angermüller i.Dr.). Erst seit der Jahrtausendwende lässt sich die Konsolidierung einer sozialwissenschaftlichen Diskursforschung „im Sinne einer Beschreibung situationsübergreifender Formationen soziosymbolischer Praxis“ beobachten (ebd., die Entwicklung der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Diskursforschung seit den 1990er Jahren ist dokumentiert in Link/Link-Heer 1990; Bublitz/Bührmann/Hanke/Seier 1999; Jäger 1999; Angermüller 2001; Keller/Hirsland/Schneider/Viehöfer 2001; 2003).

Im Folgenden wird es also weder um einen alltagsweltlichen Diskursbegriff im Sinne von „Debatte“ oder „Diskussion“ noch um die von Habermas entwickelte „Diskursethik“ gehen, die normativ eine ideale Gesprächssituation mit größtmöglicher Verfahrensgerechtigkeit umreißt. Darüber hinaus ist die Diskursanalyse scharf zu trennen von Forschungsansätzen, die Sprechakte als Repräsentation einer objektiven oder subjektiven, prädiskursiven Wirklichkeit verstehen und die auf der Basis einer Analyse von Sprechakten Aussagen über diese Wirklichkeit machen wollen.

Die meisten sozialwissenschaftlichen Diskursforscher beziehen sich in ihren konzeptionellen Überlegungen auf Michel Foucault. Dessen Schrifttum ist allerdings heterogen. So verwundert es nicht, dass sich unter dem Label „Diskursanalyse“ verschiedene Ansätze finden, die sich in Bezug auf ihre konzeptionellen Grundannahmen, die Erkenntnisinteressen und Forschungsziele unterscheiden (Vorschläge zur Gliederung der

Forschungen bieten Keller 2004; Mattisek 2004; Klemm und Glasze 2005; Angermüller i.Dr.). Dennoch lassen sich folgende grundlegende Konzepte identifizieren, die von den meisten Autoren der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung geteilt werden (in Anlehnung an Diaz-Bone 1999; 2005 erweitert):

- Der Ausgangspunkt einer an Foucault orientierten Diskursanalyse ist eine konstruktivistische Perspektive. Danach kann es keinen unmittelbaren Zugriff auf Wirklichkeit geben – in unserem Themenfeld ist es also unmöglich, auf eine „wahre“ oder „korrekte“ Gliederung der Welt in Räume durchzugreifen. Kernidee der Diskursanalyse ist dabei, dass sich die Konstruktion von Wirklichkeit über den konkreten Zeichengebrauch vollzieht, d.h., dass die alltagsweltlich als wirklich erfahrene Gliederung der Welt in Zeichensystemen (re-)produziert wird. Die Diskursanalyse fokussiert dabei i.d.R. auf das Zeichensystem Sprache, das in hohem Maße an der Herstellung von Wissensordnungen beteiligt ist.
- Als Diskurs wird das Aussagensystem bezeichnet, in dem Begriffe und Objekte hervorgebracht werden. Diese sind aber keine Abbildung vordiskursiver Sachverhalte. Objekte entstehen vielmehr dadurch, dass sie als Begriff benennbar werden. Und Begriffe erhalten ihre Bedeutung wiederum in Differenz zu anderen Begriffen (z.B. „fremd“ in Differenz zu „vertraut“) und ihre Verknüpfung mit Wertungen (z.B. „sicher“, „unsicher“). Dadurch erhalten sie Sinn und alltagsweltlich den Status „objektiver Wahrheiten“.
- Diskurse üben Macht aus. Erstens sind Diskurse machtvoll, weil sie für die einzelne Aussage ein Ermöglichungszusammenhang sind: Sprechen zwingt zum Sprechen nach bestimmten Regeln, wenn Aussagen als sinnvoll und wahr akzeptiert werden sollen. Dies betrifft nicht nur grammatikalische Regeln, sondern auch Regeln der Bedeutungsproduktion durch In-Beziehung-Setzen von Begriffen und ihre Klassifikation. Weil diese „Regeln des Sagbaren“ im Diskurs selber verankert sind, etabliert er umfassende Weltbilder, produziert folglich Wissen und übt dadurch Macht aus. Diese Regeln sind zwar den Individuen nicht unmittelbar

intelligibel, können aber durch eine entsprechende Methodik erschlossen werden. Zweitens sind Diskurse machtvoll, da sie normieren, wer an der Diskurs(re-)produktion beteiligt wird (Schwab-Trapp 2001: 262). Wahrheit wird unter „Kontrolle einiger weniger politischer oder ökonomischer Apparate [...] produziert und verteilt“ (Foucault 1978: 52). Diese „Macht über Wahrheit“ hat den Effekt, dass es zu einer ungleichen Verteilung von Sprecherpositionen kommt, da bestimmten gesellschaftlichen Gruppen lediglich eine marginale, anderen eine machtvolle Stellung und Kontrollfunktion zukommt.

- Aussagen sind aber auch durch ihre Ereignishaftigkeit gekennzeichnet. „Jede Aussage ist einmalig. Selbst wenn eine Aussage wortwörtlich wiederholt würde, wäre sie doch nicht dieselbe Aussage wie beim letzten Mal. Der Informationswert wäre ein anderer, der Effekt der Aussage im Diskurs wäre ein anderer, die Situation hätte sich verändert etc.“ (Diaz-Bone 2005: 77).
- Ein Diskurs bringt ein Ensemble von Organisationen, Institutionen und Artefakten hervor, die als „Dispositiv“ bezeichnet werden. Das Dispositiv stützt und reproduziert den Diskurs und durch sein Dispositiv erzeugt der Diskurs soziale Effekte.

Ziel der Diskursforschung ist also, die Strukturierung von Aussagen und letztlich der gesamten Text- und Zeichenproduktion im und durch den Diskurs zu erforschen und damit die Konstitution von Begriffen und Objekten sowie die Verschränkung von Diskurs und Dispositiv zu analysieren. Wenn man davon ausgeht, dass Regionalisierung eine Grundbedingung alles Sozialen ist, dann bieten diskursanalytische Zugänge der Kritischen Kriminalgeographie enormes heuristisches Potenzial: Verortungen und Regionalisierungen können hinterfragt und die Regeln ihrer Konstitution analysiert werden – z.B. bei einer Untersuchung der diskursiven Konstitution von „gefährlichen Orten“ oder „unsicheren Stadtteilen“. So untersucht Schreiber in diesem Band, wie innerhalb der Kommunalen Kriminalprävention (Un-)Sicherheit und Kriminalität auf städtischer Ebene regionalisiert werden.

Die Kontingenz von Wissensordnungen lässt sich besonders anschaulich in Vergleichen zwischen unterschiedlichen Epochen oder unterschiedlichen sozialen Bereichen herausarbeiten. So verglich Gebhardt in seiner Diplomarbeit die öffentliche Diskussion über städtische (Un-)Sicherheit in Marseille und Berlin (2001). Während er in Berlin vielfach eine ethnische Charakterisierung „gefährlicher fremder Orte“ identifizieren konnte, wird in Frankreich eher der Begriff der „citoyenneté“, der Bürgerlichkeit, zum Maßstab und Großwohnsiedlungen als Territorien der Unzivilisiertheit, des Mangels an „citoyenneté“, beschrieben.

Die Feststellung, dass die Grenzziehungen zwischen sicheren und unsicheren Orten als diskursive Konstruktion zu interpretieren sind, ist nicht gleichzusetzen mit der Idee, dass Unsicherheit eingebildet sei und jeder „realen“ Grundlage entbehre. Eine solche Interpretation der Diskursforschung übersieht, dass die diskursiv konstituierte Welt Lebenswirklichkeit ist und es keine „objektive Realität“ außerhalb des Diskurses gibt. Ein diskurstheoretischer Ansatz erlaubt es daher letztlich auch, die gegenseitige Verschränkung von Wissenschaft und gesellschaftlichen Sinn- und Deutungsschemata zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Aufgabe einer Kritischen Kriminalgeographie sollte es daher auch sein, für den performativen, Welt konstituierenden Charakter von Sprache und weiteren Zeichensystemen (z.B. Karten, Grafiken, Filme) zu sensibilisieren.

Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung lassen sich didaktisch vereinfacht drei Tendenzen unterscheiden, die sich sowohl in Bezug auf ihre theoretischen Grundannahmen als auch in ihrem Erkenntnisinteresse und der empirischen Umsetzung unterscheiden und damit auch unterschiedliche Anschlussmöglichkeiten für eine Kritische Kriminalgeographie bieten: erstens eine rekonstruktive, überwiegend wissenssoziologisch orientierte und letztlich verstehende Diskursforschung, zweitens eine strukturalistische Diskursforschung, welche den Diskurs als Ausdruck und Reproduktion gesellschaftlicher Strukturen und Machtverhältnisse analysiert sowie drittens eine zeichen- und differenztheoretisch orientierte, poststrukturalistische Diskursforschung (Gliederungs-

vorschlag auf der Basis von Keller 2004; Lees 2004; Mattissek 2004; Angermüller i.Dr., verändert und erweitert).

Die *rekonstruktive Diskursforschung* führt den Foucaultschen Diskursbegriff in die qualitative Sozialforschung ein und versucht damit, deren Mikroorientierung aufzubrechen. Ziel ist es, das intersubjektiv geteilte Wissen in gesamtgesellschaftlich relevanten Debatten zu rekonstruieren (Keller 2005). In einer interpretativen Herangehensweise kommen dabei in erster Linie Verfahren der qualitativen Sozialforschung zum Zuge (z.B. grounded theory, objektive Hermeneutik). Ergänzt werden sie zum Teil durch interpretative Forschungsmethoden aus den Sprachwissenschaften: Analyse der Metaphorik, der Stereotypen und der Topoi im Diskurs sowie eine Untersuchung der narrativen Strukturen (Keller 2004). Indem gesellschaftlich geteilter Sinn über das verstehende Subjekt erschlossen wird, kann so verstandene Diskursforschung in handlungstheoretisch orientierte Studien integriert und gefragt werden, welche Akteure, Gruppen oder Organisationen welche Interessen im Diskurs vertreten. So könnte beispielsweise analysiert werden, wie Vertreter des innerstädtischen Einzelhandels strategisch das Bild eines öffentlichen Raums zeichnen, der durch „(Un-)Sicherheit und Kriminalität“ bedroht wird.

Die *strukturalistisch orientierte Diskursforschung* bezieht sich meist weniger auf Michel Foucault, sondern steht in der Tradition neomarxistischer Überlegungen von Antonio Gramsci und Louis Althusser sowie des Diskursforschers Michel Pêcheux. Ziel einer so verstandenen Diskursanalyse ist es, in einer aufklärerischen Perspektive zu entziffern, wie Texte durch die dahinter liegende Ideologie geprägt sind und damit die Hegemonie, d.h. die Meinungsführerschaft sozial dominanter Gruppen widerspiegeln und reproduzieren. Aus dieser sozialkritischen Perspektive wird in der Stadtforschung beispielsweise gefragt, wie sich die ökonomische Restrukturierung und eine damit verbundene Dualisierung der Sozialstrukturen in einem „neoliberalen Diskurs“ niederschlagen, der dann wiederum soziale Effekte hat wie eine Verräumlichung und Verschärfung von Sicherheitspolitiken.

Die *zeichen- und differenztheoretisch orientierte Diskursforschung* ist poststrukturalistisch in dem Sinne, dass sie nicht

von einer diskursvorgängigen Sozialstruktur ausgeht, sondern den Fokus auf die (Re-)Produktion von Grenzen im Diskurs legt. Zudem problematisiert dieser Ansatz die Idee der Sinntransparenz von Texten und das Vertrauen in die interpretative Kraft des Wissenschaftlers konsequenter als die beiden oben vorgestellten Ansätze. Sinn wird als Effekt der Operation von Zeichen betrachtet, so dass die Positivität von Aussagen den Ausgangspunkt der Forschung bildet. Zu ihrer Analyse können beispielsweise lexikometrische Computerprogramme angewendet werden. Dabei wird in großen, geschlossenen Textkorpora untersucht, wann eine Wortform wie häufig auftaucht (Frequenzanalyse) und in welchen Kontext sie regelmäßig gestellt wird (Marchand 1998; Reichhardt 1998). Solche Kookurrenzanalysen zeigen, wie bestimmte Wortformen regelmäßig verknüpft werden. So ließe sich beispielsweise untersuchen, welche Wörter in einem Korpus aus Texten der Boulevardpresse überdurchschnittlich häufig mit „Sicherheit“ oder „Kriminalität“ verknüpft werden (vgl. den Beitrag Mattissek in diesem Band, in der deutschsprachigen Linguistik werden in der Teildisziplin „Korpuslinguistik“ teilweise ähnliche Verfahren entwickelt und angewandt, wie in der überwiegend französischsprachigen Lexikometrie, vgl. Teubert 2005). Damit kann untersucht werden, wie Wörter diskursiv mit Bedeutung geladen werden. So können Hinweise auf die Regeln des Diskurses gewonnen werden.

Darüber hinaus kann mit den Begrifflichkeiten, die in der Diskurspragmatik entwickelt wurden (Maingueneau 1991; in deutscher Übersetzung 1996 und 2000), die textliche Organisation auf der Mikroebene untersucht werden, ohne dass implizit von handelnden Subjekten ausgegangen wird. Maingueneau löst konsequent die Einheit des sprechenden Subjekts auf. Mit dem Konzept der *polyphonie* setzt er entsprechende Anregungen Foucaults linguistisch um und macht sie methodisch greifbar. Er unterscheidet *locuteur* und *énonciateur*. Der *locuteur* wird innerhalb der Aussage als der für die Aussage verantwortliche präsentiert, ohne dass er unbedingt der physische Produzent dieser Aussage sein muss – beispielsweise die Rede eines Ministers, die von einem Team im Ministerium verfasst wurde, die aber durch das „ich“ in der Rede des Ministers die-

sen zum *locuteur* macht. Der *énonciateur* steht mit dem *locuteur* in einem Verhältnis wie die Romanfiguren zu ihrem Autor. Die *énonciateurs* sind Stimmen, Meinungen, Standpunkte, die der *locuteur* unabhängig von der seinen in der Aussage in Szene setzt. So ließe sich z.B. analysieren, wie in Texten der Kommunalen Kriminalprävention *énonciateurs* bestimmten Positionen zu einer Stimme verhelfen. Mit dem Konzept der Szenographie wird danach gefragt, wie in der textuellen Organisation die Situation der Aussage konstituiert wird: Wie werden Aussagen verortet und zeitlich positioniert und damit z.B. Grenzen von Sicherheit und Unsicherheit geschaffen? So lässt sich u.a. zeigen, dass Presstexte z.B. Aussagen zu Jugendkriminalität regelmäßig in spezifischen Stadtteilen verorten.

Mit der Diskursanalyse entwickelt sich derzeit in den Sozialwissenschaften ein Forschungszusammenhang, der in der Lage ist, die diskursive Konstitution von Räumen angemessen zu analysieren und das Dispositiv zu identifizieren, das den Diskurs reproduziert und durch welches der Diskurs soziale Effekte hat. Allerdings ist im Dispositiv-Begriff Foucaults und in den oben diskutierten Forschungsansätzen das Verhältnis von Zeichenebene und materieller Ebene (als Institutionen, Organisationen und Artefakte) noch nicht zufrieden stellend geklärt. Dies scheint aber für eine Kritische Kriminalgeographie, welche sich auch für die Regionalisierung von Sicherheitspolitiken interessiert, von zentraler Bedeutung. Ein Schwerpunkt Kritischer Kriminalgeographie sollte daher darin liegen, die Verschränkung der Regionalisierung von (Un-)Sicherheit und Kriminalität auf der Ebene von Sprache bzw. Zeichensystemen mit dem Ensemble von (häufig regionalisierten) Praktiken, Artefakten und Organisation der Sicherheitspolitik zu analysieren.

Fazit

Welches Resümee lässt sich aus den skizzierten Überlegungen für eine Kritische Kriminalgeographie ziehen? Die Diskussion um eine Konzeptionalisierung von „Raum“ in der Human-geographie zeigt, dass – will man gesellschaftstheoretisch anschlussfähig arbeiten – von einer quasi-naturgegebenen räumlichen Kammerung der Welt in Regionen nicht ausgegangen werden kann. Vielmehr verwies bereits der knappe Überblick über ausgewählte sozialgeographische Raumkonzepte auf die Potenziale, die eine Konzeption von „Raum“ als sozial konstruierte Kategorie mit sich bringt – auch zur Ableitung von Fragestellungen. Ebenso konnte gezeigt werden, dass im Forschungsfeld um städtische (Un-)Sicherheiten Begriffe wie Sicherheit und Kriminalität als konstruktivistische Konzepte ertragreiche sozialwissenschaftliche Analysen ermöglichen.

Das Programm einer Kritischen Kriminalgeographie ließe sich dementsprechend folgendermaßen fassen: Sie beschäftigt sich aus einer konstruktivistischen Perspektive mit der räumlichen Organisation von (Un-)Sicherheit und Kriminalität. Je nach Fragestellung und wissenschaftstheoretischer Grundlegung kann sie dabei auf unterschiedliche Gesellschafts- und Raumkonzepte zurückgreifen und so aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven die Verschränkung von Raum und (Un-)Sicherheit in Sprache/Diskursen, sozialen Systemen oder Handlungen/Interaktionen in den Blick nehmen und damit jeweils unterschiedliche Phänomene erkenn- und analysierbar machen.

Literatur

- Althoff, Martina/Leppelt, Monika (1995): „Kriminalität“ – eine diskursive Praxis. Foucaults Anstöße für eine Kritische Kriminologie, Münster, Hamburg: Lit. (Spuren der Wirklichkeit, 8).
- Angermüller, Johannes (2001): Einleitung: Diskursanalyse: Strömungen, Tendenzen, Perspektiven. In: Johannes Angermüller/Katharina Bunzmann/Martin Nonhoff (Hg.), Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen, Hamburg: Argument Verlag, S. 7-22.
- Angermüller, Johannes (i. Dr.): Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland: zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: Reiner Keller/Andreas Hirsland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.), Wissenssoziologie und Diskursforschung. Potenziale einer Annäherung, Konstanz.
- Bahrdt, Hans Paul (1961): Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau, Opladen.
- Bässmann, Jörg/Vogt, Sabine (1997): Community Policing. Projektbericht des Bundeskriminalamtes zu den Erfahrungen in den USA, Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Belina, Bernd (2000a): Kriminelle Räume. Funktion und ideologische Legitimierung von Betretungsverboten, Kassel: Gesamthochschulbibliothek (URBS ET REGIO 71/2000, Kasseler Schriften zur Geographie und Planung).
- Belina, Bernd (2000b): „Kriminalität“ und „Raum“. Zur Kritik der Kriminalgeographie und zur Produktion des Raums. *Kriminalistisches Journal* 32 (2), S. 129-147.
- Belina, Bernd (2003): Evicting the Undesirables. The Idealism of Public Space and the Materialism of the Bourgeois State. *BelGeo* (1), S. 47-62.
- Belina, Bernd/Rolfes, Manfred (2005): Zur „Produktion“ von Sicherheit und Kriminalität in Deutschland. In: Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Hg.), Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Themenband „Arbeit und Lebensstandard“, München: Elsevier – Spektrum Akademischer Verlag (im Druck).

- Berding, Ulrich/Selle, Klaus (2003): Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Anmerkungen zum Stand der Fachdiskussion. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. DVAG-Tagung „Wem gehört die Stadt?“. 19.-21. September 2003, Köln.
- Bley, Katharina (1987): Kriminalität in der Stadt. Systematisierung und Vergleich ökologischer Studien städtischer Kriminalität im deutschsprachigen Raum, Trier: Universität Trier, FB IV (Schwerpunkt Stadt- und Regionalplanung, SPR 13).
- Bommes, Michael (1999): Migration und nationaler Wohlfahrtsstaat, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Breuer, Bernd (2003): Öffentlicher Raum – ein multidimensionales Thema. Informationen zur Raumentwicklung (1/2), S. 5-14.
- Briffault, Richard (1999): A Government for Our Time? Business Improvement Districts and Urban Governance. Columbia Law Review 99, S. 365-477.
- Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hg., 1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt/New York: Campus
- Castells, Manuel (1972): La question urbaine, Paris.
- Dessouroux, Christian (2003): La diversité des processus de privatisation de l'espace public dans les villes européennes. BelGeo (1), S. 21-46.
- Diaz-Bone, Rainer (1999): Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault. In: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke (Hg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt a.M. und New York: Campus, S. 119-135.
- Diaz-Bone, Rainer (2005): Diskursanalyse als (post)strukturalistische Rekonstruktion sozialer Strukturen. Zur Operativität der empirischen Diskursanalyse. KulturRevolution 49 (1), S. 75-85.
- Fyfe, Nicholas R. (1996): City Watching: closed circuit television surveillance in public spaces. Area 28 (1), S. 37-46.

- Gebhardt, Dirk (2001): „Gefährlich fremde Orte“ – Ghetto Diskurse in Berlin und Marseille. In: Ulrich Best/Dirk Gebhardt (Hg.), Ghetto-Diskurse. Geographie der Stigmatisierung in Marseille und Berlin, Potsdam (=Praxis Kultur- und Sozialgeographie 24), S. 11-89.
- Giddens, Anthony (1997³[1988]): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt: Campus.
- Glasze, Georg (2001): Privatisierung öffentlicher Räume? Einkaufszentren, Business Improvement Districts und geschlossene Wohnkomplexe. Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2-3), S. 160-177.
- Glasze, Georg/Pütz, Robert (2004): Sicherheitempfinden in Mainz. Auswertung der „Bürgerumfrage für mehr Sicherheit“, Mainz: Selbstverlag.
- Glasze, Georg/Pütz, Robert/Schreiber, Verena (2005): (Un-) Sicherheitsdiskurse: Grenzziehungen in Gesellschaft und Stadt. Berichte zur deutschen Landeskunde 79 (2/3), S. 329-340.
- Habermas, Jürgen (1990): Vorwort zur Neuauflage. In: Jürgen Habermas (Hg.), Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt a.M., S. 11-50.
- Hahn, Barbara (1996): Die Privatisierung des Öffentlichen Raumes in Nordamerikanischen Städten. Berliner Geographische Studien 44, S. 259-269.
- Hard, Gerhard (1986): Der Raum – einmal systemtheoretisch gesehen. Geographica Helvetica 41: 77-83.
- Hard, Gerhard (1987): Die Störche und die Kinder, die Orchideen und die Sonne, Berlin, New York: de Gruyter.
- Hard, Gerhard (1990): Disziplinbegegnungen an einer Spur. In: AG Freiraum und Vegetation (Hg.), Hard-Ware und andere Texte von Gerhard Hard (Notizbuch 18 der Kasseler Schule), 6-53.
- Hard, Gerhard (1993): Über Räume reden. Zum Gebrauch des Wortes „Raum“ in sozialwissenschaftlichem Zusammenhang. In: Jörg Mayer (Hg.), Die aufgeräumte Welt – Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft, Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum. (Loccumer Protokolle 74/92), S. 53-77.

- Hard, Gerhard (1995): Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo, Osnabrück: Rasch. (Osnabrücker Studien zur Geographie 16).
- Hard, Gerhard (1999): Raumfragen. In: Peter Meusburger (Hg.), Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 133-162.
- Harvey, David (1975): The Geography of Capitalist Accumulation: a Reconstruction of the Marxian Theory. *Antipode* (2), S. 9-21.
- Hellmer, Joachim (1972): Kriminalität in Berlin. In: Hans Lüttger (Hg.), Festschrift für Ernst Heinitz zum 70. Geburtstag, Berlin: de Gruyter, S. 575-581.
- Herold, Horst (1977): Die Bedeutung der Kriminalgeographie für die polizeiliche Praxis. *Kriminalistik* (7), S. 289-296.
- Herrmann, Holger/Jasch, Michael/Rütz, Eva-Maria (2000): Kriminologische Regionalanalyse der Hansestadt Rostock. 1. Bericht. Rostock: Kommunalen Präventionsrat der Hansestadt Rostock.
- Hetzer, Wolfgang (1998): Gefahrenabwehr durch Verban-
nung? Zur Problematik der Platzverweisung nach den Poli-
zeigesetzen. *Kriminalistik* (2), S. 133-136.
- Hunsicker, Ernst/Bruns, Bernhard/Oevermann, Martin/Rater-
mann, Martin (1998): Kriminologische Regionalanalyse
Osnabrück 1996/97 zum Thema „Mehr Sicherheit für uns
in Osnabrück“, Osnabrück.
- Jäger, Siegfried (1999): Einen Königsweg gibt es nicht. Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. In: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke/Andrea Seier (Hg.), Das Wuchern der Diskurse: Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt a.M./New York: Campus. S. 136-147.
- Jeffery, C. Ray (1971): *Crime Prevention Through Environmental Design*, Beverly Hills.
- Kasperzak, Thomas (2000): Stadtstruktur, Kriminalitätsbelastung und Verbrechensfurcht. Darstellung, Analyse und Kritik verbrechensvorbeugender Maßnahmen im Spannungsfeld kriminalgeographischer Erkenntnisse und bauplaneri-

- scher Praxis, Holzkirchen/Obb.: Felix (Empirische Polizeiforschung 14).
- Kazig, Rainer/Müller, André/Wiegandt, Claus-Christian (2003): Öffentlicher Raum in Europa und den USA. Informationen zur Raumentwicklung (1/2), S. 91-102.
- Keller, Reiner (2004): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Opladen (Qualitative Sozialforschung 14).
- Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, Reiner/Hirseland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg., 2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 1: Theorien und Methoden, Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, Reiner/Hirseland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (2003): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 2: Forschungspraxis, Opladen: Leske + Budrich.
- Klemm, Jana/Glasze, Georg (2005): Methodische Probleme Foucault-inspirierter Diskursanalysen in den Sozialwissenschaften. Tagungsbericht: „Praxis-Workshop Diskursanalyse“. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal] 6 (2). Verfügbar über: www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-05/05-2-24-d.htm.
- Klüter, Helmut (1986): Raum als Element sozialer Kommunikation, Giessen (Giessener Geographische Schriften 60).
- Klüter, Helmut (1997): Überlegungen zu einer Geographie der Wende. In: Ulrich Eisel/Hans-Dietrich Schultz (Hg.), Geographisches Denken, Kassel: Gesamthochschulbibliothek (URBS ET REGIO 65/1997, Kasseler Schriften zur Geographie und Planung), S. 373-418.
- Klüter, Helmut (1999): Raum und Organisation. In: Peter Meusburger (Hg.), Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 187-212.
- Klüter, Helmut (2000): Regionale Kommunikation in Politik und Wirtschaft. Informationen zur Raumentwicklung (Die

- neue Konjunktur von Region und Regionalisierung), Heft 9-10/2000, S. 599-610.
- Koetzsche, Helmut/Hamacher, Hans-Werner (1990): Straßenkriminalität, Kriminalgeographie. In: Waldemar Burghard/Hans-Werner Hamacher (Hg.), Lehr- und Studienbriefe Kriminalistik, Nr. 8 (Straßenkriminalität/Kriminalgeographie), Hilden: Verlage Deutsche Polizeiliteratur, S. 3-92.
- Langer, Peter (1983): Kriminalität als Indikator sozialgeographischer Raumstrukturen. Dargestellt am Beispiel der Straßenkriminalität in München, Neuried: Hieronymus Verlag (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 6).
- Lees, Loretta (2004): Urban Geography: Discourse Analysis and Urban Research. *Progress in Human Geography* 28 (1), S. 101-107.
- Legnaro, Aldo (1998): Die Stadt, der Müll und das Fremde – plurale Sicherheit, die Politik des Urbanen und die Steuerung der Subjekte. *Kriminologisches Journal* 30 (4), S. 262-283.
- Leser, Hartmut (Hg., 1997): Diercke-Wörterbuch Allgemeine Geographie, Braunschweig: Westermann; München: dtv.
- Lichtenberger, Elisabeth (1999): Die Privatisierung des öffentlichen Raumes in den USA. In: Gerlind Weber (Hg.), *Raummuster – Planerstoff*, S. 29-39.
- Link, Jürgen (2003): Wieweit sind (foucaultsche) Diskursanalyse und (luhmannsche) Systemtheorie kompatibel? Vorläufige Skizze einiger Analogien und Differenzen. *KultuR-Revolution* (45/46), S. 58-62.
- Link, Jürgen/Link-Heer, Ursula (1990): Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (77), S. 88-99.
- Luhmann, Niklas (1975): *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mangueneau, Dominique (1991): *L'analyse du discours. Introduction aux lectures de l'archive*, Paris.

- Mangueneau, Dominique (1996): Das Ethos in der Diskursanalyse: Die Einverleibung des Subjekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 26 (102), S. 114–133.
- Mangueneau, Dominique (2000): *Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte*, Tübingen: Gunter Narr Verlag
- Marchand, Pascal (1998): *L'analyse du discours assistée par ordinateur: Concepts, méthodes, outils*, Paris: Armand Collin.
- Mattissek, Annika (2004): Poststrukturalistische Formen der Diskursanalyse als methodischer Ansatz zur Untersuchung von Fragen um Macht und Raum. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. Tagung „Neue Kulturgeographie – Themen, Methoden, Perspektiven“. 31. Januar 2004. Institut für Länderkunde Leipzig.
- Meusburger, Peter (Hg., 1999): *Handlungszentrierte Sozialgeographie*. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion, Stuttgart: Franz Steiner (Erdkundliches Wissen 130).
- Miggelbrink, Judith/Redepenning, Marc (2004): Die Nation als Ganzes? Zur Funktion nationalstaatlicher Semantiken. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 78 (3), S. 313–337.
- Mitchell, Don (1995): The End of Public Space? People's Park, Definitions of the Public and Democracy. *Annals of the Association of American Geographers* 85, S. 108–133.
- Newman, Oscar (1972): *Defensible Space. People and Design in the Violent City*, London.
- Nogala, Detlef (2003): Ordnung durch Beobachtung – Videoüberwachung als urbane Einrichtung. In: Norbert Gestring/Herbert Glasauer/Christine Hannemann (Hg.), *Jahrbuch StadtRegion 2002*. Schwerpunkt: Die sichere Stadt, Opladen. S. 32–58.
- Pott, Andreas (2002): *Ethnizität und Raum im Aufstiegsprozess. Eine Untersuchung zum Bildungsaufstieg in der zweiten türkischen Migrantengeneration*, Opladen: Leske + Budrich.
- Pütz, Robert (2004): *Transkulturalität als Praxis. Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin*, Bielefeld: transcript.

- Reckwitz, Andreas (1997): Struktur: Zur sozialwissenschaftlichen Analyse von Regeln und Regelmäßigkeiten, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Redeker, Roland (1981): Kriminalgeographie – Ziele, Methoden und Anwendung. Kriminologische und Kriminalistische Aspekte, Freiburg/Breisgau: Universität Freiburg.
- Redepenning, Marc (2004): Systemtheorie und raumbezogene Semantik. Schritte (zu) einer anderen Lesart am Beispiel der *critical geopolitics*, Leipzig: Geographisches Institut der Universität Leipzig.
- Reichardt, Rolf (1998): Historische Semantik zwischen Lexicometrie und new cultural history. In: Rolf Reichardt (Hg.), Aufklärung und Historische Semantik. interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte, Berlin (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 21), S. 7-28.
- Rolfes, Manfred (2003): Sicherheit und Kriminalität in deutschen Städten. Über die Schwierigkeiten, ein soziales Phänomen räumlich zu fixieren. Berichte zur deutschen Landeskunde 77 (4), S. 329-348.
- Ronneberger, Klaus/Schmid, Christian (1995): Globalisierung und Metropolenpolitik: Überlegungen zum Urbanisierungsprozess in den neunziger Jahren. In: Hansruedi Hitz/Roger Keil/Ute Lehrer (Hg.), Capitales fatales: Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen Frankfurt und Zürich, Zürich: Rotbuch Verlag, S. 354-378.
- Rüther, Werner (2000): Kriminologische Regionalanalyse Bonn 1998/99. Auswertung offizieller Kriminalitätsdaten und einer Bürgerbefragung zum Sicherheitsgefühl in der Stadt Bonn, Bonn: Universität Bonn/Rat zur Kriminalprävention der Stadt Bonn.
- Rüther-Mehlis, Alfred/Weber, Michael (2005): Business Improvement Districts im städtebaulichen Sanierung. Raumplanung (120/121), S. 127-131.
- Sack, Fritz (1993): Kritische Kriminologie. In: Günter Kaiser/Hans-Jürgen Kerner/Fritz Sack/Hartmut Schellhoss (Hg.), Kleines Kriminologisches Wörterbuch, Heidelberg: UTB, S. 329-338.

- Schubert, Herbert/Schnittger, Angela (2002): Sicheres Wohnquartier. Gute Nachbarschaft, Hannover: Niedersächsisches Innenministerium.
- Schwind, Hans-Dieter (2004): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, Heidelberg: Kriminalistik Verlag (Grundlagen Kriminologie 28).
- Schwind, Hans-Dieter (1981): Kriminalgeographie. In: Hans-Joachim Schneider (Hg.), Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. 14, Auswirkungen auf die Kriminologie, Zürich: Kindler, S. 248-261.
- Siebel, Walter/Wehrheim, Jan (2003): Öffentlichkeit und Privatheit in der überwachten Stadt. DISP (153), S. 4-12.
- Simmel, Georg (1903): Die Grossstädte und das Geistesleben. In: Thomas Petermann (Hg.), Die Grossstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung, Dresden (= Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden 9), S. 185-206.
- Soja, Edward W. (1980): The Socio-spatial Dialectic. Annals of the Association of American Geographers 70 (2), S. 207-225.
- Stäheli, Urs (2000): Postrukturalistische Soziologien, Bielefeld: Transcript.
- Steffen, Wiebke (1993): Lehr- und Studienbriefe Kriminologie, Nr. 5 (Kriminalanalyse II: Kriminalstatistiken), Hilden: Verlage Deutsche Polizeiliteratur.
- Teubert, Wolfgang (2005): My Version of Corpus Linguistics. Journal of Corpus Linguistics 10 (1), i. Dr.
- Wälter, Helmut/Pannenbäcker, Frank/Rosenkranz, Martin (1996): Kriminologische Regionalanalyse Essen. Band 1. Essen: Polizeipräsidium Essen/Kriminalpräventiver Rat in der Stadt Essen.
- Weichart, Peter (1993): Vom „Räumeln“ in der Geographie und anderen Disziplinen. Einige Thesen zum Raumaspekt sozialer Phänomene. In: Jörg Mayer (Hg.), Die aufgeräumte Welt – Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft, Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum. (Loccumer Protokolle 74/92), S. 225-242.
- Weichhart, Peter (1999): Der Raum zwischen den Welten und die Welt der Räume. In: Peter Meusburger (Hg.), Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf

- in kritischer Diskussion, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 67-94.
- Werlen, Benno (1987): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werlen, Benno (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werlen, Benno (2000): Sozialgeographie. Eine Einführung, Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Paul Haupt.
- Wiezorek, Elena (2004): Business Improvement Districts. Revitalisierung von Geschäftszentren durch Anwendung des nordamerikanischen Modells in Deutschland. ISR-Arbeitsheft (65).
- Wilson, James Q./Kelling, George L. (1982): Broken Windows. The police and neighborhood safety. The Atlantic Monthly 249 (3), S. 29-38.